

## 7 Vorwort der Herausgeber

### Die Wittenberger Alchemistenwerkstatt: Funde und Befunde

#### 13 Alfred Reichenberger

Der Alchemiefund aus dem Franziskanerkloster in Wittenberg im Spannungsfeld zwischen Scharlatanerie und Wissenschaft. Eine Einführung

#### 29 Holger Rode

Die Abfallgrube der Alchemistenwerkstatt und die anatomischen Befunde im aufgelassenen Wittenberger Franziskanerkloster

#### 45 Vera Keil

Zur Restaurierung der Wittenberger Alchemistenfunde

#### 59 Christian-Heinrich Wunderlich

Keine »Alchimei böser Buben«. Spagyrische Arzneiproduktion in Renaissance und Barock am Beispiel der Laborfunde von Wittenberg und Huysburg

#### 86 Anhang: Ernst Pernicka, Zu den isotopischen und chemischen Untersuchungen der Antimonherkunft

#### 91 Hans-Jürgen Döhle

Der Hund aus der Abfallgrube einer Alchemistenwerkstatt im Wittenberger Franziskanerkloster

#### 99 Maria Albrecht

Ofenzubehör aus dem Wittenberger Alchemistenlabor

#### 109 Hans-Georg Stephan

Gläsernes und keramisches Laborgerät, Trinkgläser und Gebrauchskeramik des Wittenberger Alchemistenfundes – Aspekte der zeitlichen, kultur- und wissenschaftsgeschichtlichen Einordnung

### Geisteswissenschaftlicher und medizinhistorischer Kontext

#### 131 Heiner Lück

Die Gründung der Universität Wittenberg und ihr akademisches Umfeld

#### 145 Florian Steger

Ein Blick auf die Medizingeschichte des 16. Jahrhunderts

#### 153 Christian Meyer, Jens Brauer, Holger Rode und Kurt W. Alt

Menschliche Skelettfunde mit Spuren anatomischer Sektionen des frühen 16. Jahrhunderts und frühe Fälle von Syphilis aus der ehemaligen Franziskanerkirche in Wittenberg

#### 175 Philippe Wanner

Alchemie und Pharmazie im 16. Jahrhundert

#### 183 Claudia Sachße

Alchemie und Arzneibereitung in Spätmittelalter und Früher Neuzeit

**195 Joel Klein**

Alchemical Histories, Chymical Education, and Chymical Medicine  
in Sixteenth- and Seventeenth-Century Wittenberg

**205 Andreas Stahl**

Alchemistische Netzwerke in und um Wittenberg – Faust in Wittenberg?

**Aspekte alchemischer Praxis und Überlieferung**

**253 Claus Priesner**

Alchemisten, Magier, Goldmacher – Alchemie und Naturmagie zur Zeit Fausts

**271 Denise Roth**

Die Formel »Faust« oder: Die zeitlose Aktualität von Alchemie und Teufelspakt,  
Streben nach Erkenntnis und Suche nach dem Sinn des Lebens

**281 Petra Feuerstein-Herz**

Schriftliche und bildliche Quellen zur Alchemie des 16. Jahrhunderts

**299 Anke Timmermann**

Mit den Augen des Alchemikers: Die Geheimnisse alchemischer Texte, Objekte  
und Bilder neu betrachtet

**313 Peter Kurzmann**

Über *balnea marie* sowie Adler, Geier, *anabiq* und andere *gschickte gleser*

**Vergleichsfunde im deutschsprachigen Raum**

**325 Pia Kamber**

Basel – Hauptstadt der Alchemie

**337 Sigrid von Osten**

Das Alchemistenlaboratorium von Oberstockstall – Passauer Domherren forschen  
auf den Gebieten der Chemie, der Metallurgie und der Pharmazie (1548/49–1590)

**347 Jost Weyer**

Der alchemische Alltag an einem Fürstenhof um 1600 –  
Graf Wolfgang II. von Hohenlohe und Schloss Weikersheim

**353 Ernst Pernicka und Alfred Reichenberger**

Eine angebliche Alchemistenmünze von Plötzkau

**359 Reinhard Schmitt**

Alchemiefunde aus Sachsen-Anhalt: Huysburg und Stolberg

**377 Christian-Heinrich Wunderlich und Rainer Werthmann**

Der Stein der Weisen des Esaias Stumpffeld – Alchemist im Dienste des Fürsten  
zu Stolberg-Wernigerode

**383 Rainer Werthmann**

Experimentelle Alchemie – Die Gothaer Proben vom »Stein der Weisen«

**Exkurs**

**397 Michael Hoch**

Die Kunst in der Wissenschaft

Das in der Öffentlichkeit vorherrschende Bild über Alchemisten ist von der Vorstellung des Schwarzmagiers und Goldmachers geprägt, der in seinem geheimen Laboratorium mehr oder weniger obskuren Machenschaften nachgeht, häufig in betrügerischer Absicht. Um seine wahren Ziele zu verschleiern, bedient er sich merkwürdiger Metaphern und einer kryptischen Zeichensprache, den immer in finanzieller Not steckenden Fürsten verspricht er Gold zu machen, und wenn nach einiger Zeit nicht länger zu verschleiern ist, dass dies nicht möglich ist, macht er sich heimlich bei Nacht und Nebel davon, um am nächsten Fürstenhof sein übles Treiben fortzusetzen.

Dieses Bild geht im Wesentlichen auf das 18. und 19. Jh. zurück, eng verbunden mit der Emanzipation der Chemie und Physik als eigenständige naturwissenschaftliche Disziplinen. Die literarische Aufarbeitung durch Johann Wolfgang von Goethe, fokussiert und komprimiert in der Gestalt des Doctor Faustus, hat daran – zumindest im deutschspra-

chigen Raum – maßgeblichen Anteil, obgleich Goethe sehr wohl auf ältere Quellen zurückgreift.

Die Zeitgenossen der Renaissance sahen den Alchemisten nicht so einseitig negativ. Nicht nur, dass viele Fürsten sich ihre eigenen Alchemisten am Hofe hielten, eine ganze Reihe von ihnen betrieb selbst alchemische Forschungen. Die Alchemisten des Mittelalters und der Frühen Neuzeit waren vom Drang nach Wissen und Erkenntnis beseelt und hofften, damit Macht, Wohlstand und ewige Gesundheit zu erlangen. Im Stein der Weisen, den sie vergeblich suchten, sahen sie das Allheilmittel, das nicht nur Blei in Gold verwandelt, sondern auch Krankheiten heilt und sogar die Erbsünde tilgt. Auch wenn es schon damals Kritiker wie Sebastian Brant gab, auch wenn es – wie zu allen Zeiten – Scharlatane gab, so verstanden sich doch die meisten als »Wissenschaftler« mit ehrlichen Zielen. Hätte man das Geheimnis gelüftet, schienen alle Probleme auf einen Schlag lösbar. Dabei machten sie Entdeckungen, die den Grund-



Die Referenten der Tagung (von links nach rechts).

Hinterer Reihe: Dr. Joel Klein, Christian Meyer M.A., Dr. Anke Timmermann, Prof. Dr. Jost Weyer, Dr. Alfred Reichenberger, Prof. Dr. Harald Meller, Dr. Christian-Heinrich Wunderlich, Prof. Dr. Hans-Georg Stephan, Mirko Gutjahr M.A., Prof. Dr. Wolfgang Böhmer, Holger Rode M.A., Prof. Dr. Heiner Lück, Dipl. Hist. Andreas Stahl, Prof. Dr. Ernst Pernicka.

Vordere Reihe: Prof. Dr. Florian Steger, Dr. Petra Feuerstein-Herz, MAS, lic. phil. Pia Kamber, Dr. phil. Dr.-Ing. Dipl.-Ing. Peter Kurzmann, Dipl.-Rest. Vera Keil, Dr. Rainer Werthmann, Dr. Denise Roth, Dr. Claudia Sachße.

Nicht im Bild: Dr. Hans-Jürgen Döhle, Philippe Wannner M.A., Dipl.-Phil. Reinhard Schmitt.

stein für die modernen Naturwissenschaften legten. Diese bauen nicht nur auf dem Wissen der Alchemisten auf, sie suchen auch heute noch – mit neuen Methoden und Theorien – nach Gesetzen, die die Welt im Innersten zusammenhalten. Die Sehnsüchte, die sich daran knüpfen, sind dieselben geblieben: Die Geißeln der Menschheit – Krankheit, Hunger und Armut – zu besiegen, aber auch Macht, Geld und Ruhm zu erlangen. Und damals wie heute werden erhebliche Summen aufgewendet, ohne dass man immer vorhersagen könnte, ob sich der Aufwand am Ende lohnen wird. So mancher moderne Forschungsantrag weckt Erinnerungen an das Versprechen, Gold machen zu können.

Oft sind es ja gerade die auf den ersten Blick unscheinbaren Befunde, die in der Archäologie mitunter den wichtigsten Erkenntnisgewinn bringen. Die in einer Abfallgrube entsorgten Gerätschaften einer Alchemistenwerkstatt aus dem Franziskanerkloster in Wittenberg sind ein spektakuläres Beispiel dafür, zumal sie unseren bisher bekannten Realienbestand ganz erheblich erweitern und neue Erkenntnisse und Fragestellungen erlauben.

Darstellungen und Beschreibungen alchemischer Gerätschaften und Werkstätten aus dem 16. Jh. sind in nicht unerheblicher Zahl bekannt. Ausgesprochen selten sind hingegen dingliche Hinterlassenschaften. Dabei können uns archäologische Funde in ganz besonderem Maße ein sehr viel objektiveres Bild vermitteln als die häufig tendenziösen Schriftquellen. Die Wittenberger Abfallgrube stellt den bislang umfänglichsten archäologischen Komplex dieser Art in Deutschland dar und ist auch im europäischen Vergleich einer der größten. Darüber hinaus erlauben es die erhaltenen chemischen Substanzreste, genauere Aussagen über die Tätigkeiten der frühen Alchemisten zu treffen als dies bisher der Fall war und damit das einseitige Bild des mit dem Teufel paktierenden Goldmachers und Scharlatans zu berichtigen.

Der Wittenberger Fund ist aber auch ein lehrreiches Beispiel in ganz anderer Hinsicht. Es erweist sich immer wieder, wie wichtig es ist, jegliche Eingriffe in den Boden archäologisch zu begleiten. Selbst bei kleinen aufgedeckten

Flächen treten so oft bei konsequenter Beobachtung spektakuläre Funde ans Licht.

Häufig erkennen wir nur das, was wir bereits wissen. Bezeichnenderweise konnte nach der Restaurierung der Funde aus dem Franziskanerkloster ein weiterer, schon Jahre vorher geborgener, aber bis dato unerkannter Alchemiekomplex von Huysburg als solcher identifiziert werden. Und wir sind uns sicher, dass die Vorlage der Wittenberger und Huysburger Objekte so manchen Kollegen dazu animieren wird, mit dem erweiterten Kenntnisstand den einen oder anderen Altfund nochmals genauer unter die Lupe zu nehmen und mit etwas Glück noch so manchen Alchemiefund zu identifizieren, der bislang im Magazin schlummerte.

Die Beschäftigung mit unserem außergewöhnlichen archäologischen Fund führte tief in die Geisteswelt des 16. Jhs. hinein und bot die Gelegenheit, dem Thema »Alchemie« im Rahmen einer internationalen und interdisziplinären Tagung, die am 3. und 4. Juli 2015 am Landesmuseum für Vorgeschichte in Halle durchgeführt wurde, intensiv nachzugehen. Beteiligt waren namhafte Kolleginnen und Kollegen aus den Bereichen Archäologie, Geschichte, Chemie, Anthropologie, Paläozoologie, Medizin und Literaturwissenschaften, um sich den Befunden und Funden zu nähern und sie aus jeweils ganz unterschiedlichen Blickwinkeln in ihren kulturgeschichtlichen Zusammenhang zu stellen. Kontroverse Meinungen, wie etwa zur exakten Datierung der Funde, beleben dabei die Diskussion. Der vorliegende Band fasst die Ergebnisse dieses Kolloquiums zusammen. Es liegt aber auch im Wesen von Wissenschaft, wenn sich am Ende neben vielen Antworten zahlreiche neue Fragen auftun. Solche anzuregen und damit letztendlich unsere Kenntnisse noch mehr zu erweitern, ist uns ein wichtiges Anliegen.

Prof. Dr. Harald Meller  
Dr. Alfred Reichenberger  
Dr. Christian-Heinrich Wunderlich

# Der Alchemiefund aus dem Franziskanerkloster in Wittenberg im Spannungsfeld zwischen Scharlatanerie und Wissenschaft. Eine Einführung

Alfred Reichenberger

## Zusammenfassung

Im Gegensatz zu den zahlreichen schriftlichen Zeugnissen zur Alchemie des 16. Jhs. sind archäologische Belege aus dieser Zeit bislang sehr selten. Der Fund einer Abfallgrube mit den umfänglichen Resten eines alchemischen Laboratoriums aus dem Franziskanerkloster in Wittenberg ergänzt den bisherigen Bestand an Realien ganz erheblich.

Die Alchemie wurde von den Zeitgenossen sehr ambivalent beurteilt. Zum einen gefördert durch Fürsten, die immer enormen Geldbedarf hatten, und damit Betrüger geradezu

auf den Plan riefen, zum anderen getrieben vom ehrlichen Drang nach Erkenntnis, erlauben die Neufunde vor dem Hintergrund und im Umfeld der 1502 neu gegründeten Wittenberger Universität Leucorea, der Rolle der Alchemie zwischen Scharlatanerie und Wissenschaft erneut nachzugehen. Insbesondere zeigen die Wittenberger Neufunde die große Rolle der Alchemie für die Heilkunst und Medizin; Aspekte, die häufig nur wenig Beachtung in diesem Kontext finden.

Sehr treffend kennzeichnen Manuel Bachmann und Thomas Hofmeier in ihrem Buch »Geheimnisse der Alchemie« von 1999 die derzeitige Forschungssituation, wenn sie schreiben: »Ein Mangel an alchemischen Illustrationen in Handschriften und an Holzschnitten oder Kupferstichen in gedruckten Büchern ist gewiß nicht zu beklagen. Umso schmerzlicher erscheint die Dokumentationslücke im archäologischen Nachweis alchemischer Tätigkeiten, die sich erst allmählich durch jüngste Funde und deren Publikation zu schließen beginnt. Die Gründe für den spärlichen Nachweis der hermetischen Kunst sind ebenso in der Sache selbst wie auch bei ihren Erforschern zu suchen. [...] Wie alles in der Archäologie hängt auch die Aufdeckung eines alchemischen Laboratoriums von der Interpretation des Ausgräbers ab. Schmelztiigel, Phiolen, verkohlte Öfen und dergleichen mehr müssen nicht zwingend auf den Arbeitsplatz eines Alchemisten hinweisen; ebensogut kann es sich um die Werkstätte eines Feinschmiedes, Glasmachers, Apothekers und anderer handeln – lauter Berufe, die ähnliche Spuren im Boden hinterlassen und dem Archäologen bei seiner Interpretation vielleicht eher einfallen als der des Alchemisten« (Bachmann/Hofmeier 1999, 96 f.).

An dieser Feststellung ist viel Wahres, und bei dem Wittenberger Alchemiefund verhielt es sich zunächst ähnlich. Der Komplex ist aber geeignet, den Blick zu sensibilisieren. Im Landesmuseum für Vorgeschichte in Halle ist dies bereits bis zu einem gewissen Grade gelungen, denn ohne das aus Wittenberg gewonnene Vorwissen wäre wohl kaum aufgefallen, dass im Magazin des Hauses schon seit einigen

Jahren unerkannt noch ein weiterer alchemischer Fund – aus Huysburg – liegt (Schmitt im vorliegenden Band).

Darüber hinaus erlaubt gerade die Auffindung der Überreste einer alchemischen Werkstatt in der Residenzstadt Wittenberg mit ihrer 1502 neu gegründeten Universität, über den archäologischen Befund hinaus den Blick nicht nur auf die Rolle der Alchemie zwischen Scharlatanerie einerseits und den Anfängen der modernen Chemie andererseits zu lenken, sondern allgemeiner den Beginn der modernen Naturwissenschaften im Zeitalter der Reformation zu fassen. Das betrifft neben der Verwendung der alchemischen Gerätschaften im Bereich des frühen Arzneiwesens ganz konkret insbesondere einige medizinische Befunde, die im Zuge der archäologischen Ausgrabungen und ihrer anthropologischen Auswertung ebenfalls festgestellt werden konnten (Meyer u. a. im vorliegenden Band).

Eine unscheinbare Abfallgrube stand am Anfang dieses wissenschaftlichen Projektes, das sich rasch zu einem fächerübergreifenden Unternehmen entwickelte<sup>1</sup>. Das Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt (LDA) begleitet seit etlichen Jahren intensiv die baulichen Aktivitäten in der Lutherstadt Wittenberg und führt dort im Vorfeld die notwendigen archäologischen Untersuchungen durch<sup>2</sup>. Insbesondere im Bereich des Arsenalplatzes, der seit langer Zeit als »schwärende Wunde« das Wittenberger Stadtbild verunstaltete und nunmehr städtebaulich erschlossen wurde, konnten Ausgrabungen durchgeführt werden (Abb. 1). Sie standen unter der Verantwortung von Andreas Hille; die Arbeiten vor Ort wurden von

1 Kurze Vorberichte: Reichenberger/Wunderlich 2014, 13–15; Reichenberger 2015, 112–115; Reichenberger 2015a, 24–26.

2 Vgl. insbesondere diverse Beiträge in Helten/Hille 2014; Helten/Hille (in Vorb.); Meller 2014; Meller 2014a; vgl. auch Lück u. a. 2011; Lück u. a. 2013; Lück u. a. 2015.



Abb. 1 Blick über einen Ausschnitt der Grabungsfläche auf dem Arsenalplatz in Wittenberg. Das LDA führte dort unter der Leitung von Holger Rode über mehrere Jahre hinweg umfangreiche Untersuchungen durch.

Holger Rode geleitet und durchgeführt. Ein Schwerpunkt des Interesses galt dabei dem Bereich des ehemaligen Franziskanerklosters mit der Ruine der zugehörigen Franziskanerkirche.

Der hier im Mittelpunkt stehende Bef. 482 wurde bereits in der Grabungskampagne 2007/2008 im Bereich des ehemaligen Franziskanerklosters bzw. der Franziskanerkirche im Planum erfasst (Abb. 2), konnte aber erst 2013 vollständig untersucht werden (Rode im vorliegenden Band). Die Abfallgrube, wie sie rein äußerlich ähnlich zu tausenden aus mittelalterlichen Stadtkerngrabungen bekannt sind, erregte zunächst kaum die wissenschaftliche Aufmerksamkeit. Daran änderten auch die zahlreichen zutage gekommenen Glasfragmente nichts. Die Funde gelangten schließlich nach ihrer Bergung routinemäßig in die Restaurierungswerkstatt des Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt nach Halle, wo erstmalig Anhaftungen an zahlreichen Glasscherben festgestellt wurden, deren Zusammensetzung man zunächst untersuchte. Christian-Heinrich Wunderlich entdeckte dabei Substanzen, die als »alchemistische Klassiker« bekannt sind, allen voran Antimon (Sb) und Quecksilber (Wunderlich im vorliegenden Band). In sisyphusartiger Kleinarbeit und unter penibler Einhaltung der entsprechenden Sicherheitsmaßnahmen und -vorkehrungen im Umgang mit den hochgiftigen Substanzen setzte

in den Folgemonaten Vera Keil eine ganze Reihe von Glasgeräten (Keil und Wunderlich im vorliegenden Band) wieder zusammen und bald schon wurde klar, dass Bef. 482 einen echten archäologischen Schatz beinhaltet, nämlich einen großen Teil des Inventars einer alchemischen Werkstatt.

Bei der Suche nach Parallelen schien ein Fund aus dem niederösterreichischen Oberstockstall zunächst der einzige »wirkliche« Vergleichsbefund zu sein, jedenfalls was die Zeitstellung ins 16. Jh. sowie Umfang und Erhaltungszustand betrifft (von Osten 1998; von Osten im vorliegenden Band). Ob ein Befund aus dem 13. Jh., der zwar schon 1939 in Basel entdeckt worden war, aber erst vor wenigen Jahren im Depot wieder aufgefunden und von Pia Kamber identifiziert und publiziert wurde, wirklich einem Alchemistenlabor entstammt, ist wohl nicht mit Gewissheit zu eruieren, wenngleich durchaus denkbar (Kamber 1998; Kamber/Kurzmann 1999; Kamber/Kurzmann 2002). Immerhin war Basel im 16. Jh. eine Hochburg der Alchemie, begünstigt durch die seit 1460 bestehende Universität, eine umfangliche Verlagslandschaft und die damit verbundene Toleranz und Weltoffenheit (Hofmeier 2014; Kamber im vorliegenden Band). Alles in allem Rahmenbedingungen, wie sie in gewisser Hinsicht durchaus vergleichbar auch in Wittenberg herrschten und zugleich Voraussetzung für den raschen Erfolg der Reformation waren<sup>3</sup>.

<sup>3</sup> Vgl. diverse Beiträge in Berger/Stieme 2014, bes. 242; Berger/Stieme 2014a, bes. 269 ff.;

Berger u. a. 2014; Bünz u. a. 2014. Zur Wittenberger Universität im 16. Jh. vgl.

Lück 2012; Asche u. a. 2015; Lück im vorliegenden Band.

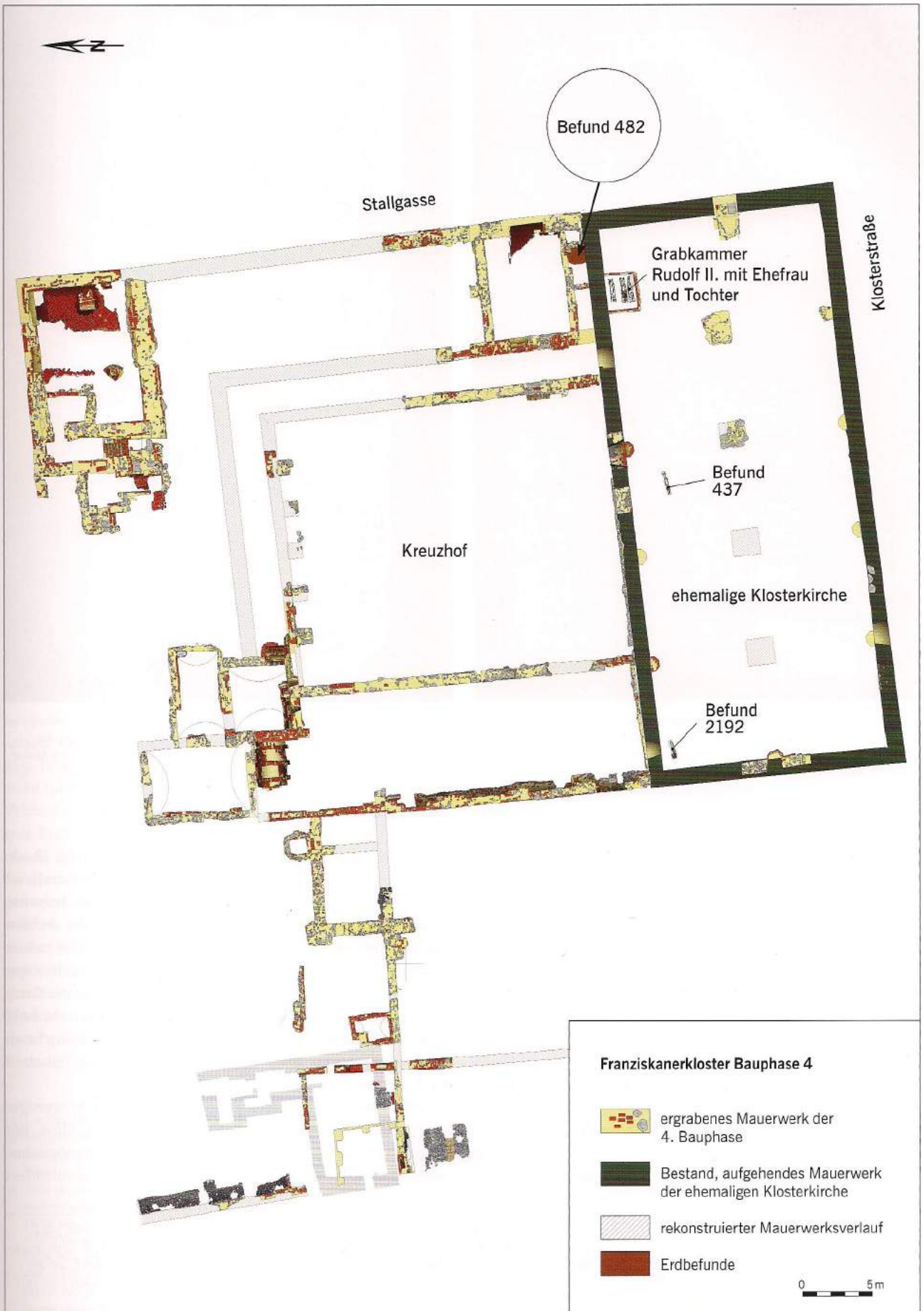


Abb. 2 Plan der archäologischen Untersuchungen im Bereich der Franziskanerkirche und des Franziskanerklosters in Wittenberg. Der Bef. 482 mit dem Abfall einer Alchemistenwerkstatt lag knapp außerhalb der nordöstlichen Außenwand der Kirche.